

SINN UND AUFGABE DER GEWERKSCHAFTLICHEN BILDUNGSARBEIT

I.

Wer die Gewerkschaften mit einer Interessenvertretung gleichsetzt, deren Aufgabenbereich von den materiellen Bedürfnissen ihrer Mitglieder begrenzt wird, ist nur im Besitze einer halben Wahrheit. Wenn wir, die dieser Organisation angehören und ihre Geschichte nicht nur kennen, sondern — was sehr viel mehr ist — auch miterlebt haben, ehrlich sind, dann können wir nicht daran vorbeisehen, daß wir es zum Teil selber waren, die dieser Auffassung Vorschub geleistet haben. In der Theorie wie auch in der Praxis haben wir fast unsere ganze Aufmerksamkeit auf die materiellen Beweggründe unserer Bestrebungen gerichtet. Es liegt mir fern, das Ringen um unsere politische Existenz und unseren wirtschaftspolitischen Einfluß, in das wir von rückschrittlichen gesellschaftlichen Interessengruppen immer wieder hineingerissen wurden, gering zu achten. Gerade heute erleben wir wieder solche uns aufgezwungenen Kämpfe, die wenig Zeit lassen, uns auf das Wesen unserer Bewegung zu besinnen, geschweige denn ausreichende Möglichkeiten bieten, unsere bildnerische Tätigkeit sehr viel mehr über die Anforderungen des Tages hinaus zu entwickeln. Alle unsere Bemühungen um die Rechte der Arbeiter werden aber letzten Endes nur erfolgreich sein, wenn wir auf den Idealismus unserer Anhänger und Funktionäre bauen können und es nicht dem Zufall überlassen müssen, ob wir in allen Situationen eine genügend große Anzahl uneigennütziger und entschlossener Menschen mit Beharrungsvermögen und Vernunft haben.

Es gibt heute wohl kaum noch ernsthafte Menschen, die bei vorurteilsloser Betrachtung der Geschichte der Gewerkschaften bestreiten würden, daß die Arbeiterbewegung im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der Sehnsucht nach einem freien und menschenwürdigen Dasein getragen wurde. Sicher haben die Arbeiter um die Verbesserung ihrer äußeren Lebensbedingungen gekämpft, um höhere Löhne, verkürzte Arbeitszeit und dergleichen mehr. Zum Erfolg hat aber letzten Endes nur der Umstand geführt, daß die intelligentesten unter ihnen sich auch den ungünstigsten Situationen anpassen konnten. Sie setzten sogar ihr Leben aufs Spiel, obwohl sie sehr gut ihre Intelligenz gegen die Interessen ihrer Kollegen für den unsozialen Unternehmer hätten einsetzen können, um sich damit alle Ungelegenheiten und Gefahren aus dem Wege zu schaffen und darüber hinaus persönliche Vorteile einzuhandeln. Solange wir mit solchen Menschen rechnen konnten, gaben wir den Arbeitern und der Welt ein Beispiel selbstlosen Handelns. Es ist ein Aberglaube und völlig unrealistisch, anzunehmen, die Väter unserer Bewegung hätten letzten Endes nur materielle Interessen im Auge gehabt. In Wirklichkeit ging es ihnen um sehr viel mehr. Nämlich darum, der Leere ihres Lebens im Zeitalter der industriellen Produktion einen sinnvollen Inhalt zu geben. Wenn man unvoreingenommen die eine oder andere Broschüre aus jener Kampfzeit liest, so wird man neben gelegentlicher theoretischer Verballhornung und zeitgebundener Propaganda den ernsthaften Willen spüren, mit der Befreiung der Arbeiterklasse der Gerechtigkeit und damit der ganzen Menschheit zu dienen. Das ist der handfeste Inhalt auch der Marxschen Ideen einer klassenlosen Gesellschaft ohne Ausbeutung und mit der gleichen Chance für alle.

II.

Im 19. Jahrhundert fanden sich die Arbeiter in die verschlungenen Wege der industriellen, und wirtschaftlichen Entwicklung verstrickt. Die innere Empörung gegen das Bildungsmonopol des Bürgertums machte sich Luft in der These „Wissen ist Macht“. Dieser Satz wurde unseren Menschen zum Glaubensbekenntnis, das um so mehr Wurzeln schlug, als der Zynismus der äußerlich Gebildeten in Wort und Tat das Vertrauen in die traditionellen Werte erschüttert hatte. Jene These aber, daß Wissen Macht bedeute, wurde der Arbeiterbildung zum Verhängnis. Es begann der Wettlauf mit den bürgerlichen Bildungsinstitutionen. Das, was man damals und auch leider heute noch mit wenigen Ausnahmen Bildung nannte, war schlecht und recht Schulung, der die grundlegenden Voraussetzungen zu aller echten Bildungsarbeit fehlten.

Wenn bildnerische Tätigkeit innere Wurzeln schlagen soll — und nur dann verdient sie ihren Namen —, dann muß sie neben der Wissensvermittlung nicht nur selbständige Erkenntnis, sondern vor allem auch die seelischen Kräfte entwickeln, die zur konsequenten Tat befähigen. Ausbildung des Verstandes, Schulung des Gedächtnisses, Ausweitung der Phantasie allein garantieren keinen Erfolg. Nur wenn neben der Aufhellung des Urteils die unbeirrbar entschlossene Vernünftigkeit des Handelns geübt wird, können wir den hier angedeuteten Weg mit Erfolg beschreiten. Das engbegrenzte Schulungsziel, das allein zeitgebundene Zwecke hat, stellt es dem Zufall anheim, ob die auf dieses Ziel ausgerichteten Schüler über bloße Gedächtnisübungen hinauskommen. Sollten ihre zufälligen privaten Interessen und die sie treibenden Neigungen stark genug sein, sie bis zur Tat zu führen, so hängt doch die Dauer ihrer Anstrengungen von der Beständigkeit der Motive ab, die ihr Tun ausgelöst haben. Erlebt nicht jeder von uns fast stündlich anschauliche Beispiele unbeständigen und inkonsequenten Verhaltens? Wir alle — einschließlich derer, die gegen die Regeln des Anstandes und der moralischen Sauberkeit verstoßen — haben ein durchschnittlich sicheres Urteil über Korruption, Rücksichtslosigkeit im Verkehr und was dergleichen aktuelle Beispiele mehr auftauchen mögen. Es mangelt uns offenbar weder an Klugheit noch an Phantasie, und wenn wir wollen, haben wir auch ein ausgezeichnetes Gedächtnis — für die Verfehlungen unserer Mitbürger.

Wir können das gleiche Problem auch von einer anderen Seite betrachten. Der Alltag einer Unzahl kultureller Organisationen und staatlicher Institutionen ist mit kleinen, praktischen, unmittelbar und kurzfristig zu lösenden Aufgaben erfüllt. Die statistischen Ausweise zahlreicher Körperschaften und Abteilungen geben davon ein anschauliches Bild. Diese kulturelle Betriebsamkeit haben wir mit dem uns eigenen Fleiß zu einer phantastischen Blüte entwickelt. Man kann sich aber des Gefühls nicht erwehren, daß wir seit den auch geistig mageren Jahren der Umerziehung über die Propagandabedürfnisse von Kulturmanagern nicht sehr viel hinausgekommen sind. Es hat wieder einmal wie sooft in der Geschichte der Menschheit an einer genügenden Anzahl urteilsfähiger und zuverlässiger Menschen gefehlt. Stand uns etwa die historische Situation im Wege, um die Anfänge zu einem Neubeginn zu schaffen? Die Verteidigung materieller Güter war uns restlos aus der Hand genommen, nicht aber die Behauptung unserer menschlichen Würde. Darauf hätten wir unsere Anstrengungen konzentrieren können und sollen. Der innere Gewinn einer solchen Haltung hätte sich durch den äußeren Erfolg eines auf der moralischen Sauberkeit beruhenden politischen Gemeinwesens bezahlt gemacht. So aber ist dieser innere Maßstab menschlichen Handelns, der eine vernünftige Gesetzgebung erst sinnvoll macht, einer Unzahl mehr oder weniger klug ausgedachter Verordnungen und Gesetze

gewichen, die mehr schlecht als recht die äußere Ordnung des Staates schützen. Da Menschenwürde und moralische Sauberkeit dem Urteil nur dann zugänglich sind, wenn das Gefühl für diese Werte im Bewußtsein lebt, muß es nicht wundernehmen, daß die Einsicht in ihre Tragweite für ein sinnvolles Zusammenleben der Menschen nicht allein vom Grad der Intelligenz des Beurteilers abhängt. Intelligenz ist jedoch die verstandesbetonte geistige Beweglichkeit, ein Geschenk der Natur, dessen Entwicklung in gewissen Grenzen wiederum von anderen seelischen Kräften, nämlich den moralischen, abhängt. So wird es verständlich, daß der Bildungsbetrieb immer mehr von intelligenten Statistikern ausgewiesen wird. Die harmonische Entwicklung von Urteilkraft und moralischer Festigkeit läßt sich jedoch an den äußeren Maßstäben der Statistik nicht ablesen. Im Konflikt zwischen den Anforderungen der Statistik und den Erfordernissen einer menschenwürdigeren Zukunft entscheiden sich die Direktoren der Bildungsindustrie für die Statistik. Und sie pflegen ihre Entscheidungen auch noch für sehr realistisch zu halten, obwohl sie doch nur dem Moloch der Propaganda eine Konzession gemacht haben, ohne sich allzulange damit aufzuhalten, ob sie sich nicht von ihrem eigentlichen Ziel entfernt haben.

III.

Das zentrale Problem unserer Tage ist der Mangel an in sich geschlossenen Persönlichkeiten. Darunter sind nicht die Menschen zu verstehen, die breitschultrig und hemmungslos genug sind, sich unter allen Umständen der Öffentlichkeit lärmend zu präsentieren, sondern diejenigen, welche die innere Bereitschaft aufbringen, einer guten Sache auch dann zu dienen, wenn sich ihre Tätigkeit notwendig im Verborgenen abspielen muß. Ist das nicht die Tragik unserer Zeit, daß wir nicht einmal wissen, wieviele dieser „Stillen im Lande“ von den Stätten öffentlicher Wirksamkeit verbannt bleiben, weil ihnen die Qualitäten eines laut gestikulierenden Betriebsmachers fehlen? Der politische und kulturelle Lärm, den die Eitlen und Ehrgeizigen produzieren, das Pathos und die Selbstfreudigkeit ihres Auftretens hat den inneren Sinn für das Echte unter den Menschen abgestumpft. Viele halten jenen Lärm und dieses Pathos für den Ausdruck des öffentlichen Lebens, das in Wirklichkeit doch nur von Menschen getragen werden kann, die mit ungetrübtem Blick die Maßstäbe der inneren Freiheit und der Gerechtigkeit anzuwenden verstehen, und deren Gefühl für das Unrecht und die Verwahrlosung der menschlichen Verhältnisse nicht mit dem Wechsel von Zeit und Raum abstumpft. Wen kann es da überraschen, daß das wahre öffentliche Leben sich immer weniger im Blickfeld der sogenannten Öffentlichkeit abspielt; ja, daß es heute nicht einmal mehr ratsam erscheint, die Tätigkeit für die Wiederaufrichtung einer schöneren und besseren Welt der Turbulenz unserer Zeit vorzeitig preiszugeben und damit zu gefährden? Das Ringen der Partisanen um die Wiederherstellung des Glaubens an die realistische Bedeutsamkeit öffentlicher Ideale kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie, die Partisanen, sich von den äußeren Erfolgen des heutigen Bildungsbetriebes nicht beirren oder gar zu falschen Kompromissen verleiten lassen. Dazu gehört vor allem die Unbeirrbarkeit der eigenen praktischen Handlungen aus der Einsicht in diese Ideale. Jedoch nicht minder gehört dazu das Wissen um die Gefahr eines Bildungsoptimismus, der im Glauben an die unüberwindliche Kraft der Aufklärung wurzelt. Wir sind dieser Gefahr nicht immer ausgewichen. Doch haben wir nie die bittere Erfahrung vergessen, daß das Streben der großen Erzieher der Menschheit bisher im wesentlichen an der Feindseligkeit politischer Kräfte gescheitert ist. Allerdings dürfen wir dabei nicht übersehen, daß politische Macht zwar Bildungseinrichtungen äußerlich schützen kann und muß, aber das eigentliche Bildungswerk in keiner Weise durch sie gefördert wird.

IV.

Eine gewerkschaftliche Bücherei zum Beispiel muß selbstverständlich auch ein Hilfsmittel der Schulung sein. Das ist aber bei weitem nicht ihre wesentlichste Aufgabe. Wir müssen vielmehr darüber hinaus versuchen, unseren Lesern den Weg zu selbständigen Erkenntnissen zu eröffnen und die lebendigsten unter ihnen in kleineren Gruppen zusammenzuführen, um ihnen in engster gemeinsamer Arbeit jenes Erlebnis zu vermitteln, für das es wohl keine bessere Bezeichnung als die einer solidarischen Arbeitsgemeinschaft gibt. Wir sollten ihnen mit anderen Worten die Tatsache bewußt machen, daß die geistigen und seelischen Werte, die ein gutes Buch vermittelt, die gleichen sind, die das voll entfaltete Leben des Menschen in sich birgt.

Die Bestrebungen der Gewerkschaften, vertikale Bildungsarbeit zu leisten, sind im allgemeinen noch so unverstanden, daß es ratsam erscheint, unsere Absichten ein wenig mehr ins Licht zu rücken. Statistische Erhebungen im Zusammenhang mit der bibliothekarischen Tätigkeit können wohl zahlenmäßig feststellen, wieviel Bücher in einer bestimmten Zeit ausgegeben wurden. Sie können damit den äußeren Erfolg sichtbar machen. Die Statistik ist jedoch ein völlig ungeeignetes Mittel, um festzustellen, wie vielen Lesern der Inhalt eines guten Buches zum wertvollen Erlebnis wurde. In welchem Ausmaß wir also in unserer Bibliothek die Stumpfheit des Verstandes und die Trägheit des Herzens besiegen, bleibt unsicher. Es gibt ja kaum ein Gebiet praktischer Arbeit, das mit so viel Geduld, Selbstgenügsamkeit und Umsicht ohne Aussicht auf baldige sichtbare Erfolge bearbeitet werden muß, wie das der buchvermittelnden und bildnerischen Tätigkeit. Der eigenartige Charakter einer Organisation wie der Gewerkschaften jedoch bildet eine besonders gute Grundlage für diese Arbeit.

Die Mitglieder der heutigen Einheitsgewerkschaft, aus denen sich unsere Leser zusammensetzen, sind in ihren zufälligen Neigungen und Geschmacksrichtungen nicht viel weniger durcheinandergewürfelt als andere Lesergruppen, und doch vereint sie im großen und ganzen eine gemeinsame Grundhaltung. Diese hat aus dem Erleben der Gesellschaftsschicht, der sie angehören, entscheidende Impulse empfangen. Dazu kommt der aus dem gleichen Erfahrungsbereich stammende Bibliothekar. Das sind besonders günstige Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Begegnung zwischen Buch und Leser. Denn alle unsere Einrichtungen entstehen durch die gemeinsame Anstrengung unserer Menschen, ihrer Sehnsucht nach einem von der Willkür der wirtschaftlich Stärkeren befreiten Leben sichtbaren Ausdruck zu geben. In ihren Gewerkschaften, die sie selbst aufgebaut haben, bewegen sich die Arbeiter und Angestellten auf eigenem Grund und Boden. Sie fühlen sich daher in der Bibliothek im eigenen Haus. Wir brauchen also diese wichtige Voraussetzung zu allem weiteren nicht erst zu schaffen. Das gemeinsame praktische Ziel im gesellschaftlichen Leben gibt einen fruchtbaren Boden für die behutsame Pflege der persönlichen Bindungen in unserer Bücherei ab. Ohne persönlichen Kontakt jedoch würden wir unser gewerkschaftsbibliothekarisches Ziel nicht erreichen.

Es kann in unserer Bewegung nicht darauf ankommen, unverbindliche Allgemeinbildung zu vermitteln. Wir bemühen uns daher nicht nur um den Lohn- und Gehaltsempfänger, sondern um den ganzen Menschen mit all seinen geistigen und seelischen Nöten. Bildung bedeutet uns die Stärkung solcher Fähigkeiten im Menschen, die ihn gesellschaftliche Pflichten erkennen und anerkennen lassen. Um Kenntnisse zu sammeln und zu ordnen, bedarf der Mensch des aufgeweckten Verstandes. Der Weg zum sinnvollen Handeln führt jedoch darüber hinaus zur Ausbildung des Gefühls für Recht und Unrecht sowie für die Schönheit einer sinnvollen Ordnung.